

TagesAnzeiger

**ALS ABONNENT/-IN
JETZT CHF 10.- STARTBONUS**

GRATIS ANMELDEN

TagesAnzeiger

Ein Löwe will er sein

Bislang kannte man Linard Bardill als Autor von Kinderliedern. Aus Zorn liess er sich Anfang Mai als Regierungsratskandidat aufstellen – und hat nun tatsächlich Wahlchancen.



Sänger, Dichter – und vielleicht bald Regierungsrat in Graubünden: Linard Bardill. Foto: Gian Ehrenzeller (Keystone)

Nicht Liedermacher, sondern Barde nennt sich Linard Bardill. Das passt, denn in seiner Rolle als Sänger, Dichter und Hofnarr geht er auf. Ein Mann wie ein Feuerwerk. Wenn er mit grosser Geste zur Rede ansetzt, pfeifen dem Publikum Schlüsselbegriffe der abendländischen Philosophie und Kultur um die Ohren: Schönheit, Gerechtigkeit, Moral, um dann in poetischen Sprachbildern zu explodieren. Vom «Jüngferchen Wahrheit» berichtet er, das aus den Klauen eines Drachen zu retten sei, seine politischen Gegner sind Murmeltiere, die bei der kleinsten Gefahr in ihre Löcher flüchten. «Wir brauchen Löwen!», ruft Bardill in seinem Atelier in Scharans (GR). Da klingelt das Telefon. Die Gattin will wissen, wann er zum Mittagessen kommt. Der Barde schnurrt in den Hörer: «In einer halben

Michèle Binswanger
Redaktorin Seite Drei & Analyse
@mbinswanger 00:30

Artikel zum Thema

«Beim Qigong entschloss ich, dass ich kandidieren werde»



Porträt Der Liedermacher Linard Bardill will Bündner Regierungsrat werden – aus Wut über die illegalen Preisabsprachen in der Baubranche. [Mehr...](#)

Michael Soukup. 08.05.2018

Adam Quadroni in schweren Turbulenzen

Gegen den Mann, der den Bündner Bauskandal aufdeckte, ist in Chur ein Strafverfahren wegen angeblichen Betrugs hängig. [Mehr...](#)

Markus Häfliger, Bern. 23.05.2018

Die Redaktion auf Twitter

Stets informiert und aktuell. Folgen Sie uns auf dem Kurznachrichtendienst.

[@tagesanzeiger folgen](#)

Blog

Stunde bin ich da, mein lieber Schatz.» 20 Jahre Ehe, erklärt er «und ich bin immer noch ein verliebter alter Tubel».

Spontane Erkenntnisse

Verliebt sei er auch in seinen Bergkanton, in sein Graubünden. Und wer in seiner Vision der Löwe sein soll, liegt auf der Hand. Bardill ist eine imposante Erscheinung: die Arme zwei knorrige Äste mit mächtigen, sonnengegerbten Händen – freundliches Gesicht, Crocs an den Füßen, um den Hals eine auffällige Türkiskette. Man kennt ihn in der ganzen Schweiz als Erfinder des Zauberers Ami Sabi oder als Komponisten von Kinderliedern wie «Was i nid weiss, weiss mini Geiss».

Doch auf Bühnen steht er auch als Sänger kritisch-poetischer Songs, als Aktivist und Schriftsteller, seit 33 Jahren, vielfach preisgekrönt. Nun will er Regierungsrat werden. Anfang Mai kam ihm beim Qigong mit der Frau die Erkenntnis, selber «in die Hosen steigen» zu müssen, wenn sich etwas verändern soll. So wie bis jetzt könne es nicht mehr weitergehen, ist Bardill überzeugt, und das nicht erst seit Anfang Mai.

Scharans oberhalb Thusis ist ein 800-Seelen-Dorf. Hier stehen Grabsteine der Vorväter in den Gärten, Fremde werden neugierig beäugt. Mitten im Dorf steht ein roter Betonbau mit Atrium, es ist das Hauptquartier des Bündner Barden, 2007 erbaut. Trotz dieser Extravaganza ist Bardill im Dorf beliebt, denn er macht Ernst mit dem Engagement für die Gemeinde. Als der Denner seine Filiale im Dorf aufgab, setzte er sich für einen genossenschaftlich geführten Laden ein. Auf seine Initiative wurden zudem eine Sauna und ein Vereinslokal installiert. «Landflucht ist ein grosses Problem; wenn wir uns nicht dafür einsetzen – wer dann?», sagt er.

Politischer Denker und Aktivist

Spontan hat er sich zur Kandidatur entschlossen, spontan hat er grossen Zuspruch gefunden. Doch nicht alle freuen sich. Die Linken befürchten, er werde ihrem Kandidaten Peter Peyer Stimmen wegnehmen. Und seit er auf seiner Facebook-Seite den umstrittenen Historiker Daniele Ganser verteidigte, steht Bardill im Verdacht, Verschwörungstheorien anzuhängen. Er nimmt es leicht. «Ich glaube nicht, dass die Anschläge vom 11. September ein Inside-Job waren. Aber man muss solche Fragen stellen dürfen. Das Verbot, laut zu denken, stinkt nach Gutmenschentotalitarismus.» Viele halten ihn für einen schrägen Vogel. Warum? «Weil er anders ist!», ruft seine Assistentin Benita Nau. «Das kommt nicht bei allen gut an.»

Anders ist er tatsächlich. Aber seine entwaffnend direkte Art, sein politisches und historisches Wissen, das er gern in seine Rede einflicht, faszinieren auch. «Jeder kann ihn in der Badi ansprechen», schwärmt eine Bündner Journalistin. «Er denkt immer in den grossen Zusammenhängen. Und er ist absolut furchtlos.»

Was der gemeine Bürger von der Kandidatur hält, lässt sich in den Leserbriefen der «Südostschweiz» nachlesen: «Kann er ein Regierungsdepartement unternehmerisch führen, zukunftsgerichtet, kollegial regieren und sich auch an die Etikette eines Regierungsrates halten?», fragt einer besorgt. «Ungläubig», schrieb die «Südostschweiz», sei man über die Kandidatur Bardills und verglich ihn mit Italiens Beppe Grillo und dessen Protestbewegung Cinque Stelle. Doch Bardill ist mehr als ein Politclown. Und laut einer jüngeren Online-Wahlumfrage hat er tatsächlich Chancen auf einen Sitz in der Regierung.

Ein politischer Denker war der studierte Theologe schon immer, kritisch gegen die Mächtigen ebenfalls, und als Aktivist hat er sich auch bewiesen. Als Regierungsrat Martin Jäger vergangenes Jahr Stephan Kunz als Direktor des Bündner



Kunstmuseums absetzen wollte, zettelte er Widerstand an und fuhr allen möglichen Politikern und der Presse öffentlich so heftig an den Karren, dass er sich teilweise entschuldigen musste. Aber er erreichte sein Ziel, der Fall erregte grosse Aufmerksamkeit, Kunz wurde wieder eingesetzt. Kaum ein halbes Jahr später brach der Baukartell-Skandal über den Kanton herein, und Bardill erkannte dieselben Kräfte am Werk: Klüngelei und Kumpanei. Im von Bardill diagnostizierten Klima der Angst seien die besonders wirksam. In ihm reifte der Wunsch nach Veränderung, Erneuerung und Revolte. Mit ihm als Anführer.

Für jene, die ihn kennen, kommt die Kandidatur nicht ganz so überraschend. 2013 wollte er sich zum Gemeindepräsident von Scharans wählen lassen, erfolglos. Der 61-Jährige entstammt einem politischen Haushalt. Der Vater sass zwölf Jahre für die SVP im Grossen Rat, der Grossvater war Mitbegründer ihrer Vorgängerpartei, der Bündner Demokraten. Bardill selber bezeichnet sich als «weder links noch rechts, sondern geradeaus. Es muss jetzt vorwärtsgehen.» Politisiert durch die Schwarzenbach-Initiative, führte er 1992 das «linke EWR-Nein» an, auch einen Beitritt zur EU lehnt er ab. Umso lieber erzählt er von den Davoser Freiheitsbriefen, in denen die aus dem Obergoms ausgewanderten Walser 1289 formulierten, welche Rechte sie für sich beanspruchten: persönliche Freiheit, Erbfreiheit, Selbstverwaltung und niedere Gerichtsbarkeit. «Das sind zwei Grundideen, nämlich dass die Menschen die Gesetze machen und nicht die Herren – und dass alle vor dem Gesetz gleich sind. Später wurden im Namen dieser Ideen vier Sprachen geeinigt, zwei Konfessionen befriedet, Stadt und Land gleichgestellt. Und welche Ideen haben wir heute? Die Linken wollen nur den Besitzstand wahren. Die Liberalen sind Kapitalisten.»

«Füdle zeigen»

Er will alles anders machen. Weg von den Häuptlingen und der Stammeskultur, die in den Bündner Dörfern herrsche, hin zu mehr Demokratie, näher zu den Bürgern. Er will wieder mehr Gespräche zwischen Regierungsmitgliedern und Bevölkerung, mehr Miteinander, einen Sorgenbriefkasten, ein Whistleblower-Gesetz. «Die Demokratie ist bei uns, wie Derrida sagt, schwer im Werden», erklärt er. Das heisst, sie müsse stetig erstritten und gestaltet werden. Deshalb fordert er auf seiner Website auch «mehr Streit». Konflikte müssten offen ausgetragen werden, damit man Lösungen finde. Jetzt würden Diskussionen unterdrückt – und dann alles in einem Hinterzimmer ausgedeutet. Damit müsse Schluss sein. Sein Vorbild ist Václav Havel. «Der sagte: Keine Parteien mehr, wir stellen nur noch Sachfragen, zu denen wir uns zusammenrotten, das Problem lösen, dann gehen wir wieder auseinander. Die Idee hat zwar nicht durchgeschlagen, aber sie ist gut.»

Philosophie in Ehren, aber wird er als Künstler das langweilige Grau des Politalltags ertragen? «Der Künstler geht auf Wahrheit, der Politiker geht auf Wirkung», antwortet er nebulös. Der Mensch nehme doch immer Rollen ein: Er sei Liebhaber, Poet, Sänger. Würde er gewählt, käme dann noch die Rolle des Politikers hinzu. Seine liebste aber ist die als Vater. Linard Bardill hat fünf Kinder, eines davon mit Downsyndrom. «Den kleinen Buddha» nennt er ihn in seinen Kolumnen, die er für die «Coopzeitung» schreibt. Der heute 14-Jährige habe ihn mehr über das Leben gelehrt als alles andere.

Als Politiker werde er viele Probleme lösen müssen, sagt er. Es stehen weitere Untersuchungen der Wettbewerbskommission im Baukartell-Skandal an, nun müsse man «hinstehen und Füdle zeigen». Das vordringlichste Problem aber sei die Wahl. Am 10. Juni, dem Tag der Wahl, wird es ein grosses Fest in seinem Atelier geben. Auch wenn er nicht gewählt wird. Wichtig sei der Einsatz selbst. «Es kommt darauf an, was man aus dem Leben macht, egal, ob man ein Perlhuhn oder was weiss ich für

ein schöner Storch ist», sagt er. Oder ein Löwe und verliebter Tubel. Für einen Politiker gar keine so schlechte Kombination.

(Tages-Anzeiger)

Erstellt: 30.05.2018, 22:34 Uhr

Ist dieser Artikel lesenswert?

Ja

Nein